

Mitarbeitervertrag

Herr Manfred Bornstein

Wohnort: Kreschehof, 1-Blk.-12, Hotel ca. 2 km
Tel.: A.S. 42 in Bismarck / See Halle ^{Zimmer 19}

Wohnort: Kreschehof, 1-Blk.-12, Hotel ca. 2 km

Ich bin bereit, die Unterzeichnung dieses Vertrages
bereit, zu den im folgenden aufgeführten Bedingungen
darüber im Auftrag des Herrn Norbert Jend, Fluch-
thelfer, 1, 1-Blk.-44, auszuführen.

Mir ist von Herrn Jend folgendes ausdrücklich
zur Kenntnis gebracht worden:

1.) Herr Jend betreibt Fluchhilfe oder Flucht-
hilfevermittlung aus der DDR und Ostblock
in die BRD oder Bl. West kommerziell
und meine Tätigkeiten werden ausschließlich
in diesem Bereich liegen. Die einzelnen Tätig-
keitsbereiche sind

a) Kurier, b) Zubringer, c) Fahrer, d) Geld-
oder Lastüberbringer.

2.) Ausdrücklich bin ich darauf hingewiesen
worden, daß alle diese Tätigkeiten nach dem
Gesetz in der DDR strafbar sind und bei
einer Festnahme eine mehrjährige (insbesondere
bei Tätigkeit c) Freiheitsstrafe nach sich ziehen
können.

Mit Papier und Tinte
Mitarbeitervertrag eines Fluchthelfers

„Risiko Freiheit“

Eine Ausstellung in Berlin widmet sich der Geschichte deutsch-deutscher Fluchthilfe.

Von Thea Fleischhauer und Clemens Villinger

Tausende Menschen versuchen nach Europa zu gelangen – die europäischen Grenzregime, die über die EU-Außengrenze hinaus bis tief in die Anrainerstaaten hineinreichen, sind jedoch so rigide, dass viele von ihnen beim Versuch, die europäischen Grenzen zu überwinden, sterben. Legale Wege der Einreise in die EU sind sehr eingeschränkt und werden zunehmend dürftiger. Die öffentliche Berichterstattung der Massenmedien verweist bei der Suche nach Verantwortlichen immer wieder auf „Schlepper“, „Schleuser“ und „Menschenhändlerbanden“. Sie werden nicht nur für die Toten verantwortlich gemacht, sondern auch für die Geflüchteten, die es bis in die EU schaffen. „Schleuserinnen“ und „Schlepper“ geraten so in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung – mit ihren Fluchthilfeaktionen fungieren sie als simples Feindbild. In diesem Zusammenhang wird mitunter auch auf die deutsch-deutsche Fluchthilfe rekurriert. Geschichte und Wesen der DDR-Fluchthilfe sind bisher jedoch nur wenig bekannt.

Am 22. August 2014 eröffnete in der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde (Berlin) eine erste umfassendere Ausstellung, die sich mit der Geschichte der deutsch-deutschen Fluchthilfe auseinandersetzt. An Hand ausgewählter Biographien von Fluchthelferinnen, -helfern und Geflüchteten werden die spezifischen Bedingungen und Phasen der Fluchthilfe für DDR-Bürgerinnen und -Bürger deutlich gemacht, sowie individuelle Handlungsspielräume und deren politisch-diskursive Rahmenbedingungen aufgezeigt. Gleichzeitig eröffnet die Beschäftigung mit der Geschichte der deutsch-deutschen Fluchthilfe Möglichkeiten, über den Zusammenhang

von Territorialität, Abgrenzung, Menschenrechten, Migration und Fluchthilfe und ihren gesellschaftlichen Umgang in einem aktuellen Kontext nachzudenken und zu reflektieren.

„Fluchthilfe nach dem Mauerbau“ (1961-1964)

Die überraschende Schließung der Sektorengrenzen am 13. August 1961 markiert den Beginn der deutsch-deutschen Fluchthilfe. Zwar ermöglicht der eher provisorische Charakter der Absperrungen zunächst noch zahlreiche Fluchten, doch bereits am 24. August 1961 fordert die Grenze den ersten Toten: Günter Litfin wird von einem DDR-Transportpolizisten bei seinem Versuch, die Grenze zwischen Ost- und Westberlin zu überwinden, erschossen. Mit der Schließung der Grenze sind fluchtwillige DDR-Bürgerinnen und -Bürger auf Fluchthilfe angewiesen, wenn sie beim Verlassen der DDR nicht ihr Leben riskieren wollen.

Vor allem im studentischen Milieu West-Berlins regt sich Widerstand gegen das Grenzregime der DDR. Auf Grund des raschen Ausbaus der Grenzanlagen und der zunehmenden Kontrollen professionalisieren sich die studentischen Fluchthilfegruppen schnell. Mit Hilfe von Druckplatten werden Ausweispapiere manipuliert, mit speziellen Zangen werden die Fotos von Pässen ausgetauscht – auf diese Weise können in den ersten Monaten nach Grenzschließung hunderte Menschen unentdeckt aus der DDR fliehen. Unterstützung erhalten die Fluchthelferinnen und -helfer aber auch von politischer Seite. Beispielsweise stellen westdeutsche, belgische und Schweizer Gemeinden Blanko-Pässe zur Verfügung. Zentrale Protagonist:in



Foto: Clemens Villinger

Erinnerungsstätte
Notaufnahmelager
Marienfelde
in Berlin

Betr: ~~Fluchthilfe~~ Familienzusammenführung

Täglich treffen Menschen in der "DDR" die folgenschwere Entscheidung ihr Land zu verlassen um bei- und mit den Familienangehörigen "im Westen" zu leben. Dieser Vorsatz bringt eine Vielzahl Probleme mit sich. Das größte Problem ist die Kontaktaufnahme zu einer erfolgreichen Fluchthilfeorganisation. Ein Adressenverzeichnis gibt es ja nicht, und welche Organisation ist zuverlässig, erfolgreich und hat die Möglichkeiten -ohne das Transitabkommen zu verletzen- zu arbeiten?

Diese: Telefon 030-24 95 93 Herrn Adam verlangen.

Werbekarte
einer Westberliner
Fluchthilfegruppe



Foto: Clemens Villinger

nen und Protagonisten sowie ihre Hilfsmittel, wie die Zange und die Blanko-Pässe, werden in der Ausstellung ebenso präsentiert wie die wohl bekanntesten Fluchthilfeaktionen dieser Zeit: Die Fluchttunnel. Bei einer aufgedeckten Fluchtaktion durch den sogenannten „Tunnel 57“ wird 1964 der DDR-Grenzsoldat Egon Schultz versehentlich von einem Armeekameraden erschossen. Dieses Ereignis markiert den Endpunkt der ersten Tour. Gilt Fluchthilfe in der Wahrnehmung der westlichen Öffentlichkeit zunächst als verantwortungsvoll und heldenhaft, verliert sie mit steigendem Risiko und der neuen Politik der deutsch-deutschen Annäherung an Akzeptanz. Besonders jedoch der Ausbau des Grenzregimes und die geheimdienstliche Unterwanderung der Gruppen durch Inoffizielle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (IM) des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) zwingen die Fluchthelferinnen und -helfer ihre Aktionen durch Honorare, die sie und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihre Risikobereitschaft erhalten, zu finanzieren, was ihnen schnell den Ruf skrupelloser Geschäftemacher und Ausbeuter einbringt.

„Fluchthilfe im Abseits“ (1965-1971)

Prägend für die Fluchthilfe in den Jahren zwischen 1965 und 1971 sind der Verlust an öffentlicher Akzeptanz in der westdeutschen Gesellschaft sowie, dass andere Personen die Fluchthilfe organisieren: Vor allem die idealistisch und politisch motivierten Fluchthelferinnen und -helfer der ersten Jahre ziehen sich zurück. Herausgefordert durch die militärische Überwachung der Grenzen entwickeln die

Fluchthelferinnen und -helfer immer neue Methoden. Sie nutzen die Transitwege, arbeiten mit Alliierten oder Diplomatinen und Diplomaten zusammen und erschließen neue Wege über osteuropäische Staaten.

All diese Wege erfordern in der Regel ein hohes Maß an Professionalität und Wissen. Um die Kosten zu decken und – zumeist marginale – Gewinne zu erzielen, operieren die meisten Fluchthilfegruppen in dieser Zeit auf geschäftlicher Basis. Große Gewinnspannen oder – im anderen Extrem – betrügerische und ausbeuterische Fluchthilfe bleiben aber dennoch Ausnahmen. Dementsprechend wandelt sich die deutsch-deutsche Fluchthilfe zu einer Dienstleistung.

Der West-Berliner Hasso Herschel beispielsweise bietet verschiedene Fluchtvarianten zu unterschiedlichen Preisen an. So können Fluchtwillige zwischen einer sichereren, aber teuren oder einer etwas günstigeren, aber gefährlicheren wählen. In der Ausstellung ist die Flucht von Regina Albrecht dokumentiert. Sie kann nach einer ersten, von Hasso Herschel organisierten, aber gescheiterten Flucht, Teile des vorher gezahlten Honorars auf einen neuen Fluchtversuch anrechnen lassen. Im zweiten Anlauf gelingt es ihr, in einem aufwendig in ein Auto eingebautes Versteck über Rumänien und Jugoslawien zu flüchten.

„Fluchthilfe nach dem Transitabkommen“ (ab 1972)

Eine kurzzeitige Demokratisierung der Fluchthilfe bewirkt indes das Inkrafttreten des Transitabkommens zwischen der DDR und der Bundesrepublik im Juni 1972. Die DDR verpflichtet sich dazu, auf willkürliche Grenzkontrollen zu verzichten und Reisende im Transit zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik nur noch in dringenden Verdachtsfällen zu durchsuchen. Für einen kurzen Zeitraum lassen sich privat organisierte Fluchten relativ gefahrlos umsetzen. Diese besonderen Umstände fördern aber auch die Entstehung neuer kommerzieller Fluchthilfegruppen, die vor allem auf den Transitstrecken operieren.

Zu dieser Zeit entwickelt sich Fluchthilfe endgültig zu einer Dienstleistung. Fluchthelferinnen und -helfer beginnen Verträge abzuschließen, in denen die Leistungen und Preise detailliert festgelegt werden. Mit Hilfe von Zeitungsinsparaten werden Boten sowie Fahrerinnen und Fahrer für die Fluchtautos angeworben, die den riskantesten Teil der Fluchten übernehmen. Um die Akquise von neuen



Foto: Clemens Villinger

Ausstellungsgestaltung

Die Ausstellung „Risiko Freiheit – Fluchthilfe für DDR-Bürger 1961-1989“ befindet sich im Sonderausstellungsbereich der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde. Das Gebäude, in dem sich die Erinnerungsstätte befindet, ist Teil eines in den 1950er Jahren errichteten Gebäudeensembles, das als „Notaufnahmelager“, als erste Anlaufstelle und Unterkunft für Geflüchtete aus der DDR in West-Berlin diente. Seit Anfang der 1990er Jahre leben auf dem Gelände ca. 600 Menschen, das heute als „Übergangswohnheim“ genutzt wird – es sind Asylsuchende aus aller Welt.

Die Sonderausstellung befindet sich auf der 2. Etage der Erinnerungsstätte – der ca. 60 qm² große Bereich ist in drei Räume aufgeteilt. Die beiden kleineren Räume kontextualisieren Fluchthilfe aus der DDR in Form eines Einführungstextes, sowie mit Gesetzestexten und Kartenmaterial. Das Herzstück der Ausstellung bildet ein dritter Raum, der ein großes Vitrinenregal beherbergt, das sich über die gesamte Länge des Raumes erstreckt. Die asymmetrisch angeordneten Regalfächer enthalten Objekte, Dokumente oder Bilder, deren Zusammenhang mit dem Thema Fluchthilfe sich nicht auf den ersten Blick erschließen lässt. Mit Hilfe von drei vor dem Regal auf Tischen installierten Touchscreens lassen sich über einen Terminal vertiefende Informationen zu den Exponaten, Fotos und Dokumenten abrufen. Sobald ein Regalfach in der digitalen Ansicht ausgewählt wird, wird das entsprechende Fach im Vitrinenregal beleuchtet. Diese Form der Präsentation und die selbstbestimmte Auswahl von Informationen zielen darauf ab, zunächst keine bestimmte Lesart vorzugeben und die individuellen Interessen und Assoziationen der Besucherinnen und Besucher ernst zu nehmen. Neben der Auswahl bestimmter Regalfächer lassen sich an den Touchscreens aber auch kurze „Geführte Touren“ aufrufen. Sie widmen sich den unterschiedlichen Phasen der deutsch-deutschen Fluchthilfe und geben Besucherinnen und Besuchern in einer auditiv begleiteten Tour „durch das Regal“ zusätzliche Informationen. Diese Touren sind nach historisch-politischen Einschnitten und Ereignissen strukturiert, die von den Verantwortlichen als prägend für die Geschichte der deutsch-deutschen Fluchthilfe interpretiert werden. Eine solche Tour dauert pro Ausstellungsabschnitt ca. fünf Minuten. Auf diese Weise können die zentralen Inhalte der Ausstellung innerhalb von 30 bis 40 Minuten präsentiert werden.



Marke Eigenbau
Selbsthergestellte Werkzeuge zum
Fälschen von Stempeln

Foto: Clemens Villinger

Fluchtaufträgen und die Koordination der Fluchthilfeaktionen kümmert sich ein kleinerer Kreis von Organisatorinnen und Organisatoren. Die enormen Kosten für die Planung und Durchführung von erfolgreichen Fluchten schlagen sich in hohen Preisen für die Flüchtenden nieder: In den 1970er Jahren kostet eine organisierte Flucht zwischen 15 000 und 30 000 DM pro Person. Konflikte mit der DDR über die angebliche Unterstützung der Fluchthilfe durch die Bundesregierung tragen den Fluchthelferinnen und -helfer in der westlichen Öffentlichkeit Vorwürfe ein: Ihr Verhalten behindere die deutsche-deutsche Annäherung, überdies gefährdeten sie leichtfertig andere Menschen. Westliche Medien zeigen sie als kriminell und gewinnsüchtig. Aber ihre Tätigkeit ist durch das Grundgesetz geschützt, solange sie sich an die Gesetze der Bundesrepublik halten.

Viele fluchtwillige DDR-Bürgerinnen und -Bürger bemühen sich ab Mitte der 1970er Jahre, die DDR mit einem Ausreiseantrag zu verlassen. Sie berufen sich auf internationale Vereinbarungen, die auch die DDR unterschrieben hat. Obwohl ihnen infolge der Antragstellung soziale und berufliche Nachteile drohen, gehen immer weniger Menschen den teuren und gefährlichen Weg der Fluchthilfe. Er verliert an Bedeutung und versiegt fast gänzlich.

„Private Fluchthilfe“ (1961-1989)

Ein sich über alle Phasen von 1961 bis 1989 hinweg spannendes Phänomen ist die private Fluchthilfe für

in der DDR lebende Bekannte und Verwandte, aber auch für spontan Hilfesuchende. Fehlende Erfahrung und Mittel zur Überwindung der Grenzkontrollen sowie die Abwesenheit finanzieller Beweggründe und der individuelle Rahmen der Hilfe sind charakteristisch für diese Erscheinungsform der deutsch-deutschen Fluchthilfe.

Gleichwohl glücken ihre Vorhaben womöglich deshalb, weil sie viel seltener als professionelle Fluchthelferinnen und -helfer direkt in das Fadenkreuz der Staatssicherheit geraten. Auch sie nutzen die Fluchtwege über Ostblockstaaten, sowie über die innerdeutsche Grenze und über Berlin. So fälscht beispielsweise Rüdiger von Fritsch, heute Botschafter Deutschlands in Moskau, in seinen Jugendjahren mit selbstgeschnitzten Stempeln aus Radiergummis Stempelabdrücke in Pässen und verhilft auf diesem Weg seinem Vetter und dessen Freund zur Flucht.

Private Fluchthilfe lässt sich nur schwerlich mittels politischer Ereignisse oder zeitlicher Zäsuren kategorisieren, so dass sich diese Ausstellungseinheit in besonderem Maße auf die biographischen Erfahrungshorizonte von Zeitzeuginnen und -zeugen stützt.

„Flucht und Fluchthilfe 1989“

Als im Sommer 1989 DDR-Bürgerinnen und -Bürger massenhaft versuchen, über osteuropäische Staaten in den Westen zu gelangen, erlebt die Fluchthilfe einen letzten Höhepunkt. Tausende Menschen wollen über die nur noch sporadisch gesicherte Grenze Ungarns nach Österreich flüchten, um so der DDR gänzlich den Rücken zu kehren, oder sie besetzen die bundesdeutschen Botschaften in Prag, Warschau und Budapest, um auf diese Weise ihre Ausreise zu erzwingen. Dabei sind sie auf die spontane und häufig unorganisierte Unterstützung von Menschen angewiesen, die einen Grenzübergang erst ermöglichen. In dokumentierten Fällen von Fluchthilfe im Jahr 1989 agieren die beteiligten Menschen auf andere Art und Weise als in der frühen Phase: Beispielsweise laden Unterstützerinnen und Unterstützer die Fluchtwilligen ins Ausland ein, damit diese auf legale Weise ein Einreisevisum erhalten oder sie weisen den Weg durch Grenzregionen, um einen unentdeckten Grenzübergang zu vereinfachen.

Andere, wie der Fluchthelfer Reto Kaufmann, überlassen nur wenig dem Zufall. Gemeinsam mit seiner Familie und vielen Bekannten plant er die Flucht eines befreundeten, in der DDR lebenden

Paars seit dem Sommer des Jahres 1988. Trotz akribischer Vorbereitungen scheitern gleich mehrere Fluchtversuche. Erst eine Massenflucht von mehr als 260 DDR-Bürgerinnen und -Bürger über einen ungarisch-österreichischen Grenzübergang – die Reto Kaufmann mitorganisiert – ermöglicht auch die erfolgreiche Flucht des befreundeten Paares. Schließlich leisten auch bundesdeutsche Diplomatinen und Diplomaten in den Botschaften Osteuropas umfangreiche Hilfe, um Lösungen zu erzielen, damit die Besetzerinnen und Besetzer in den Westen ausreisen können.

Die Öffnung der Berliner Mauer am 9. November 1989 bedeutet das Ende der deutsch-deutschen Fluchthilfe.

Historisierung der deutsch-deutschen Fluchthilfe

Grundsätzlich war die deutsch-deutsche Fluchthilfe vom Grundgesetz der Bundesrepublik geschützt und somit nicht strafbar – denn DDR-Bürgerinnen und -Bürger waren per Gesetz anerkannte Bundesbürgerinnen und -Bürger, ihre Aufnahme und Integration war staatlich gewünscht und umfangreich gefördert. Lediglich bestimmte Aspekte der Fluchthilfe, wie die Fälschung von Ausweisdokumenten oder verkehrsrechtliche Verstöße konnten von den bundesdeutschen Behörden verfolgt werden. Dennoch galten die Fluchthelferinnen und -helfer spätestens ab Mitte der 1960er Jahre als Störfaktoren des sogenannten „Wandels durch Annäherung“.

Die Kriminalisierung von Fluchthilfe ist, wie die Ausstellung deutlich zeigt, an zeitliche und gesellschaftliche Kontexte sowie an ein bestimmtes Verständnis von Nationalstaatlichkeit geknüpft. Die Ausstellung verdeutlicht, dass (nationalstaatliche) Grenzen Konstruktionen sind. Unter den spezifischen politischen Umständen der nationalterritorialen Solidarität der Bundesrepublik gegenüber den DDR-Bürgerinnen und -Bürgern, galt Fluchthilfe als akzeptiertes Mittel, DDR-Bürgerinnen und -Bürgern zu ihren Rechten zu verhelfen. Eine Kritik an aktuellen territorialen Grenzen, die Menschen das Recht auf eine legale Migration verwehren und deren Überwindung häufig nur illegalisiert stattfinden kann, bleibt aus.

In der medialen Öffentlichkeit, aber auch in der rechtlichen Ahndung wird aktuelle Fluchthilfe gegenwärtig kriminalisiert, selbst wenn sie privat und nicht-kommerziell ist. Dies zeugt vom selektiven Zugeständnis grundlegender Menschenrechte an

bestimmte Personengruppen. Ein Vergleich bestimmter Parameter der Fluchthilfe im historischen und im aktuellen Kontext wird in der Ausstellung nicht gewagt, stünde allerdings aus.

Im Eingangsbereich der Ausstellung werden einige Begriffe, die mit Fluchthilfe assoziiert werden können, auf den Boden projiziert: „Schleuser“ taucht dabei ebenso auf wie „Lampedusa“. Diese Installation kann als Versuch interpretiert werden, den Besucherinnen und Besuchern zu verdeutlichen, dass „Fluchthilfe“ in dieser Ausstellung im historischen Kontext besprochen, jedoch bis heute geleistet und offensichtlich benötigt wird. Ein speziell zusammen mit der Ausstellung entwickeltes historisch-politisches Bildungsprogramm soll es Jugendlichen ermöglichen, sich durch das Nachspielen von Szenen, kritisch mit historischen und aktuellen Fragen zu Flucht und Fluchthilfe auseinanderzusetzen.

Dass Bewohnerinnen und Bewohner des heutigen Übergangwohnheims, dessen Gelände direkt aus den Ausstellungsräumen einsehbar ist, vermutlich häufig mit Fluchthelferinnen und Fluchthelfern nach Europa gelangt sind, wird in der Ausstellung bisher nicht thematisiert. Eine Sichtbarmachung dieses Umstandes ist allerdings in Planung.

So bleibt zu hoffen, dass die gebotenen Informationen zur Geschichte der deutsch-deutschen Fluchthilfe es den Besucherinnen und Besuchern trotzdem ermöglichen, sich nicht nur kritisch mit der Vergangenheit zu beschäftigen, sondern auch differenziert und empathisch über aktuelle Fluchthilfe nachzudenken und selbst aktiv gegen Diskriminierung, Rassismus und Nationalismus vorzugehen.<



Cover des Spiegels aus dem Jahr 1972

Clemens Villinger
arbeitet als
wissenschaftlicher
Volontär der Stiftung
Berliner Mauer.

Thea Fleischhauer
lebt in Berlin,
studiert Public
History und arbeitet
freiberuflich als
Historikerin.